

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Der vatikanische Erlass über die Ökumenische Bewegung

Die Instruktion des Hl. Offiziums, in welcher die Stellung der Kirche zur sogenannten „Ökumenischen Bewegung“ prinzipiell festgelegt und praktisch umschrieben wird, beginnt mit den Worten „*Ecclesia Catholica*“ und trägt das Datum des 20. Dezember 1949. Obschon sie den Bischöfen bereits seit Wochen zugesandt war, sollten diese dennoch keinen Gebrauch davon machen bis nach der Publikation des Dokumentes, die erstmalig im „*Osservatore Romano*“ vom 1. März 1950 erfolgte. In römischen Kreisen wird der Instruktion ein besonderer Wert beigelegt, da sie eine Reihe klärender Richtlinien für die Arbeit um die *Wiedervereinigung* der getrennten Christen mit der wahren, d. h. der römisch-katholischen Kirche enthält. Es ist selbstverständlich, daß die Päpste als treue Hüter des Werkes Christi um die kirchliche Einheit aller an den Erlöser Glaubenden besorgt sein müssen. Das griechische Schisma und der Protestantismus schlugen dem „*Mystischen Leibe Christi*“ eine Wunde, die keinen Katholiken gleichgültig lassen dürfte.

Zwar wird in den letzten Jahrzehnten eifriger für die Wiedervereinigung der Dissidenten mit der wahren Kirche gebetet. Aber es könnte noch viel mehr geschehen. Darum heißt es in dem Erlass des Hl. Offiziums: „Das hochbedeutsame Werk der Wiedervereinigung aller Christen in dem einen wahren Glauben und in der einen wahren Kirche muß mehr und mehr eine der vorzüglichsten Aufgaben der gesamten Seelsorge werden und ein Hauptanliegen des inständigen Gebetes aller Gläubigen zu Gott.“ In seiner Weihnachtsansprache vom 23. Dezember 1949 sagte Pius XII.: „Wenn doch das Heilige Jahr auch die große und seit Jahrhunderten erwartete Rückkehr zur einen wahren Kirche vieler an Jesus Christus Glaubender, von ihr aber aus verschiedenen Gründen Getrennter begrüßen könnte! Mit unaussprechlichen Seufzern betet heute der Geist, der in den Herzen der Guten wohnt, in flehentlichem Ruf mit dem Heiland selbst, daß sie eins seien . . . Wenn andere Male vom Apostolischen Stuhle die Einladung zur Einheit ausgegangen ist, so wiederholen Wir sie bei diesem Anlaß noch wärmer und väterlicher.“

Wie werden die *Protestanten* auf eine solche Einladung reagieren? Auch bei ihnen ist das Verlangen nach christlicher Einheit gewachsen, und eine seelische Umstellung scheint sich bisweilen anzubahnen. Es ist dies wohl die Frucht gemeinsamen Betens, aber auch äußerer Ereignisse, die zur Bildung einer christlichen Einheitsfront gegenüber der Einheitsfront der kämpfenden Gottlosen mahnen. So entstand allmählich die „Ökumenische Bewegung“, welche das Christentum des gesamten Erdkreises (der Ökumene) vereinigen möchte. Sie erstrebt zunächst den Zusammenschluß aller nichtkatholischen Konfessionen, wobei man sich auf ein Minimalprogramm in Glaubensfragen und eine *föderalistische* Verbindung der verschiedenen Kirchen zwecks gemeinsamer christlicher Aktion beschränken will. Nur wenn sie bereit wäre, „eine unter den Vielen“ zu sein, könnte die katholische Kirche Aufnahme in diesen Bund finden.

Während des ganzen Novembers 1949 veröffentlichte die Londoner „*Times*“ eine Aussprache zwischen Protestanten und Katho-

liken, die zugleich mit den Äußerungen eines führenden französischen Protestanten (Boegner) erkennen ließ, daß vorläufig keine Illusionen berechtigt sind. Auch der „Ökumenische Kongreß“ in Amsterdam vom 22. August bis 5. September 1948 hatte gezeigt, daß die Protestanten einer „Rückkehr“ zur Mutterkirche entschieden abgeneigt bleiben. An diesem Kongreß hatte Rom sich nicht beteiligt, und noch am 5. Juni 1948 hatte das Hl. Offizium durch ein Monitum daran erinnert, daß alle Aussprachen und Zusammenkünfte, öffentliche wie nichtöffentliche, größere und kleinere, zwischen Katholiken und Nichtkatholiken den kanonischen Vorschriften unterstehen und eine vorherige Genehmigung benötigen. Von katholischer Seite wurden ja gewisse Versuche unternommen, die zwar, wie das jüngste Dekret unterstreicht, von edler Absicht getragen waren, jedoch nicht immer auf den richtigen Grundsätzen beruhten, unklare Gedanken zuließen und erfahrungsgemäß besondere Gefahren bergen.

Dürfen nun in Zukunft keine gemischten Zusammenkünfte und Aussprachen von Katholiken und Nichtkatholiken, Laien oder Theologen, zwecks Anbahnung der „Wiedervereinigung“ im Glauben und in der Kirche stattfinden? Sie sind nicht untersagt, bedürfen aber in jedem einzelnen Falle der Erlaubnis der kirchlichen Obrigkeit, die sich ein Urteil bilden muß über Zweckmäßigkeit und Erfolgsaussichten solcher Treffen, nur geeignete Priester oder Laien als Vertreter entsenden darf, den Verlauf der Konferenzen überwachen und alljährlich an das Hl. Offizium Bericht erstatten muß. Den *Diözesanbischöfen* wird für lokale und diözesane Zusammenkünfte auf drei Jahre die Vollmacht erteilt, unter Beachtung der angeführten Kautelen die notwendige vorherige Erlaubnis des Hl. Stuhles zu gewähren. Jede „communicatio in sacris“ ist zu vermeiden. Für interdiözesane, nationale und internationale Zusammenkünfte ist nach wie vor allein der Hl. Stuhl selbst zuständig.

Es wird daran erinnert, daß das Monitum vom 5. Juni 1948 *nicht* diejenigen gemischten Zusammenkünfte von Katholiken und Nichtkatholiken betrifft, in denen überhaupt keine Fragen der Glaubens- und Sittenlehre verhandelt werden, sondern die Teilnehmer darüber beraten, wie man mit vereinten Kräften die Grundsätze des Naturrechtes oder der christlichen Religion gegen die heute gemeinsam vorgehenden Feinde Gottes verteidigen könne, oder in denen über die Wiederherstellung einer gesunden Sozialordnung sowie andere derartige Fragen gesprochen wird. Es ist einleuchtend, daß es den Katholiken auch bei diesen Zusammenkünften nicht erlaubt ist, Lehren zu billigen oder zuzugeben, die mit der göttlichen Offenbarung oder der Lehre der Kirche, auch in sozialen Fragen, nicht übereinstimmen.

Höchst eindeutig erklärt der Erlaß vom 20. Dezember 1949, wie die katholische Kirche eine „Wiedervereinigung“ der Protestanten mit den Katholiken versteht. Dafür gibt es nur eine Formel: *Rückkehr* der Dissidenten zur römischen Kirche, die *einzig* und *allein* die wahre Kirche Christi ist und den wahren Glauben besitzt, welchen die Getrennten verloren haben. Sie sind vom richtigen Glauben und von der Kirche abgefallen. Das läßt sich nicht dadurch vertuschen, daß man z. B. mehr Gewicht auf das Verbindende als auf das Trennende legt. Auf dem Gebiete des Dogmas und der von Christus gewollten Kirchenverfassung kann sich Rom nicht auf Konzessionen, Kompromisse, Stillschweigen oder

mehrdeutige Redeweisen einlassen: „Die katholische Lehre muß in ihrem ganzen Umfang und in ihrer ganzen Reinheit dargelegt und erklärt werden.“ Nie wird der Hl. Stuhl zugeben, daß die Reinheit der Lehre Schaden leidet. Nicht alles, was über die „Wiedervereinigung“ und die Reformationsgeschichte geschrieben wird, verdient restlose Billigung. Andererseits soll den Getrennten der Rückweg zur Kirche und zum wahren Glauben mit allen Mitteln erleichtert werden. Wir müssen die Katholiken darauf hinweisen, daß nichts den Irrenden so wirksam den Weg zum Anschluß an die Kirche ebnet wie ein Glaube, der sich durch ein sittlich hochstehendes Leben bewährt.

Es wäre durchaus verfehlt, in der Instruktion „Ecclesia Catholica“ nur jene Stellen zu beachten, die von der notwendigen Vorsicht bei einer Fühlungnahme zwischen den Konfessionen sprechen. Unzweifelhaft sind Verschlossenheit und Indifferentismus zu vermeiden. Darüber dürfen wir jedoch den positiven Grundton des Dekretes nicht vergessen, selbst wenn wiederholt die Vorsicht eingeschärft wird. Bleiben nicht die 300 Millionen Dissidenten ein erschütternder Aufruf an die Mater Catholica? Wer in Liebe mit dem „Corpus Mysticum“ verbunden ist, kann die Spaltung der Christenheit niemals als fatale Tatsache mit ruhiger Gleichgültigkeit hinnehmen. Ist es nicht bedenklich, daß sogar in Priesterkreisen der Gebetskreuzzug für die Wiedervereinigung oft geringen Anklang bucht? Und der Erlaß vom 20. Dezember spricht von „einer der vorzüglichsten Aufgaben der gesamten Seelsorge“ sowie von einem „Hauptanliegen des inständigen Gebetes aller Gläubigen.“ Die Kirche hat nicht bloß in Ozeanien und Afrika missionarische Verpflichtungen; die Missionstätigkeit hat ihren Endzweck nicht in christlicher Kultur, sondern im Ausbau des „Leibes Christi“, dessen Kennzeichen und Wesenseigenschaft die wahre Einheit ist. Ferner begrüßt die Instruktion die gemischten Zusammenkünfte und die Zusammenarbeit vor allem auf den übrigen Gebieten, wo es sich darum handelt, eine den Prinzipien des Christentums und des Naturrechtes entsprechende Neuordnung der Welt zu schaffen. Da sollen alle Gutgesinnten sich die Hand reichen, und jeder Isolations-Katholizismus wäre ein bedauerliches Verhängnis. Wer viel empfangen hat, muß auch viel geben und in der Isolation verschleißten wir unsere Kräfte wirkungslos. Es gilt mehr als einmal, einen gewissen Minderwertigkeitskomplex des „Sich-bloß-toleriert-Fühlens“ zu überwinden. Wir haben etwas *Positives* zu bieten.

Jedenfalls übernimmt mit dem neuen Dekret der Papst selbst die Führung der großen ökumenischen Aufgabe der Sammlung der Christenheit. Rom schreitet, über das Stadium des bloßen Duldens hinaus, zur faktischen *Regelung* der Wiedervereinigungsbestrebungen, die als solche nicht mehr auf ein ängstliches „Nein“ stoßen. Das Monitum von 1948 wird nicht umgestoßen in dem Sinne, als ob jetzt Zweideutigkeiten zulässig wären. Nicht im geringsten. Doch es geht ein positiver Zug durch die neue Instruktion, welche den Bischöfen, Theologen und Priestern ein kanonisch und pastoral umrissenes *Arbeitsfeld* anweist. Es soll gearbeitet werden.

Zwiespältig ist die Aufnahme der „Ecclesia Catholica“ in der protestantischen Welt. Neben den Stimmen der Genugtuung fehlt nicht der Hinweis auf die Tatsache, daß Rom die „Wiedervereinigung“ nur als Rückkehr unter die Jurisdiktion des römischen

Primats versteht, was auch die Anglikaner nicht wollen. Zurückhaltend äußern sich gleichfalls der führende französische Pastor Boegner sowie Dr. Visser 't Hooft, Generalsekretär des „Ökumenischen Rates“. Kennzeichnend ist z. B. folgende Frage aus protestantischen Kreisen: „Will Rom Rekatholisierung oder ökumenisches Gespräch?“ Diese Frage zeigt, daß man den Sinn der Instruktion und die katholische Auffassung der „Wiedervereinigung“ drüben richtig auslegt. Und nur wer sich unbegründeten Illusionen hingeeben hatte, dürfte sich darüber wundern, daß die Dissidenten jetzt nicht sofort den Weg nach Rom suchen. Ihre Idee von der „Kirche“ ist vorläufig noch immer wesentlich von unserer Doktrin verschieden.

II. Vom Heiligen Jahr

Wer die letzte Weihnachtsbotschaft des Papstes aufmerksam las, konnte erkennen, daß für den Stellvertreter Christi das Heilige Jahr 1950 mehr sein soll als ein bloßes Jubiläum, das zahlreiche Pilger zur Gewinnung des Ablasses nach Rom bringt. Der Ablass steht nicht im Mittelpunkt, und die Pilgerfahrten an sich sind nur — falls das Heilige Jahr wirklich sein Ziel erreicht — zu denken und zu bewerten als äußere Bekundung eines mächtigen Lebenswillens, der die Christenheit durchpult und in Rom die speisende Quelle sucht. Für Pius XII. ist das Jubiläum in der Mitte eines drängenden Jahrhunderts, an einer geschichtlichen Wende, ein *sehr großes Anliegen*. Etwas Entscheidendes muß durch uns Katholiken *geschehen*. Das will der Papst, der immer wieder zur mutigen Aktion aufruft. Vor zwei Jahren sagte er in einer öffentlichen Rede, die Stunde des christlichen Gewissens habe geschlagen, und wer möchte die Worte von Weihnachten 1942 in den Papieren vergilben lassen: „Nicht das Klagen, sondern das Handeln ist das Gebot der Stunde“?

Das Heilige Jahr verfehlt seinen Zweck total, wenn zwei Dinge nicht erreicht werden oder, was noch schlimmer wäre, wenn man sie nicht einmal ernstlich anpackt: 1. eine *universale Erneuerung* des christlichen Geistes im Privatleben, in der Familie, im sozialen, öffentlichen und internationalen Leben; 2. eine kräftige, nachhaltige und *beharrliche Aktion des Betens*. Wehe uns, wenn das Jubiläum, welches die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts heilend und befruchtend segnen soll, als Gesamtergebnis nur eine stattliche Summe pompöser Feierlichkeiten aufzuweisen hat! Dadurch wird die Menschheit nicht gerettet. Vor Ostern erläuterte Pius XII. von neuem zu zwei verschiedenen Malen den *fundamentalen Sinn* des Jubiläums: Kreuzzug der Verchristlichung und des Betens für alle Katholiken des Erdkreises. Und aus den Worten des diesbezüglichen Rundbriefes und der ergänzenden Rede spürte man deutlich die Sorge des Papstes und die traurige Vorahnung, daß das *Neue* dieses Heiligen Jahres, nämlich der universale, starke christliche Aufbruch, nicht eintreten werde.

Am 12. März, dem Krönungstag des Papstes, wurde die Epistula Encyclica „*Anni Sacri*“ veröffentlicht, in deren Überschrift wir lesen: „Öffentliche Gebete, die am Passionssonntag statthaben sollen, werden angesagt, um die *Erneuerung christlicher Sittlichkeit* und die *Eintracht unter den Völkern* zu erleben.“ Fünf universale Unheilsherde bereiten dem Vater der Christenheit eine große Sorge: 1. Ein Grundübel liegt darin, daß nicht selten die Lüge als Kampfinstrument die Wahrheit verdrängt. 2. Die Religion

wird entweder als wertlos mißachtet oder aus dem öffentlichen Leben verbannt. 3. Durch die Gottlosigkeit verliert das Sittengesetz sein Fundament. 4. Das gedruckte Wort schmählt das religiöse Gefühl und verbreitet den schändlichsten Schmutz. 5. Man verführt das Volk mit trügerischen Versprechen und impft ihm den Haß ein, nachdem man den trostvollen Glauben an Gott und Ewigkeit zerstört hat. Planmäßig werden Gewalttaten und Unruhen inszeniert, welche die Wirtschaft zerrütten und das Gemeinwohl beeinträchtigen. Dazu kommen noch *drei* spezielle Sorgen: 1. In mehreren Nationen werden die Rechte Gottes, der Kirche und des Menschen mit Füßen getreten. 2. Priester und Bischöfe sind vertrieben, verbannt, eingekerkert oder in ihrer Amtstätigkeit behindert. 3. In Schule und Presse darf die Kirche ihre Lehre nicht mehr oder kaum noch verteidigen, und das Christentum ist bloß als gefügiger Diener des Staates geduldet. Gegen diese Übel müssen wir die Waffen des Gebetes und der Verfechtung christlicher Ideen gebrauchen. Vor allem sollen die *Seelsorger* mit Eifer alle Vorurteile bekämpfen, den Haß besänftigen, das Evangelium verkünden und durch Entfaltung christlichen Lebens die sittliche Umwandlung anbahnen. Dem Klerus wird die *Katholische Aktion* energisch zur Seite stehen, da der Geistliche weder alle Kreise erreicht noch alle Probleme lösen kann. Der Papst fordert also eine äußerst rege *Tätigkeit*, die aber von einem *Kreuzzug des Betens* während des Heiligen Jahres begleitet sein muß. Als Auftakt dieser Gebetsaktion war der Passionssonntag angesetzt. Wir beten um Besserung der Sitten, um Erleuchtung für die Verantwortlichen, um Erleuchtung für die Unruhestifter und Volksverführer, sowie für alle um die Erkenntnis, daß nur der göttliche Erlöser, und zwar auf dem Wege der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, uns den Frieden sichert.

Darf man behaupten, der Rundbrief „Anni Sacri“ klinge enttäuscht und pessimistisch? Ganz läßt sich das nicht abstreiten. Aber hat der Papst nicht das Recht, enttäuscht zu sein, wenn sich fünf Jahre nach dem 8. Mai 1945 die Weltlage als verworren und chaotisch darbietet? Wäre ein blinder Optimismus angebracht, wenn die *christliche* Welt sich nicht ernster bemüht, die Quellen des Unheils zu verstopfen? Dennoch predigt Pius XII. jene *Hoffnung*, die erwartet und verlangt, daß möglichst bald etwas wirklich Entscheidendes geschehe. Die Katholiken haben ihre Pflicht nicht dadurch erfüllt, daß sie am Passionssonntag zu einer schönen Gebetsformel ein zerstreutes „Amen“ sprachen oder etliche Pilgerzüge nach Rom als äußere Leistung buchten. Wäre das alles, dann möchte man eingestehen, die Epistula „Anni Sacri“ sei wiederum ein erfolgloser Schlag ins Wasser gewesen und das Heilige Jahr ein glänzender Mißerfolg.

Aus dieser Angst heraus ergänzte der Papst seinen erschütternden Aufruf vom 12. März durch eine markante *Rede*, die er am Passionssonntag (26. März) im Petersdomo hielt. Er betonte die Unveränderlichkeit des Sittengesetzes, das die Richtschnur für das menschliche Handeln und die einzige solide Grundlage der Gesellschaftsordnung ist. Wir müssen anerkennen, daß das private und öffentliche Schuldkonto gewaltig anschwillt, daß die Seelen in den Schlamm sinken und die Gesellschaftsordnung zerbrochen ist. Der traurigste Stempel der gegenwärtigen Periode ist die größere *Bewußtheit* im Sündigen, die entschuldigende und ausbeutende Propaganda für die Sünde und die Verallgemeinerung des sittlichen

Verfalls. Was geschieht mit der richtigen Wertordnung, wenn die Sünde sogar als normale Entfaltung der Natur und Bereicherung des Menschen gepriesen wird? Wer dabei mithilft, der Immoralität das Bürgerrecht zu erwerben, ist ein Verbrecher auch an der Gesellschaft. Ohne daß wir die Schwäche unserer Natur und die Schwierigkeiten der Jetztzeit leugnen, betonen wir anderseits die aus der Gnade Gottes fließenden Möglichkeiten. Ein Christ, der ehrlich die Summe der privaten und öffentlichen Sünden erwägt, muß darin eine Herausforderung der göttlichen Gerechtigkeit erblicken, welche nur durch echte *Buße* sowie durch die „große *Rückkehr* der rebellischen Menschheit zu den Gesetzen Gottes und der Kirche“ besänftigt werden kann. An erster Stelle unterstreicht Pius XII. wiederum die Notwendigkeit der Liebe und einer wirksameren Gerechtigkeit. Ein Gegengewicht zur materialistischen Lebensauffassung bietet der frohe Glaube an die Ewigkeit, der dem Leben einen höheren Sinn gibt und das nicht selten harte Kreuz der täglichen Existenz erträglich macht. Der gläubige Katholik bringt es sogar fertig, das Leiden übernatürlich fruchtbar zu machen, und die mit Christus verbundene Sühnebereitschaft erobert der zerfallenen Menschheit ein neues Gesicht zurück. Das sind große Aufgaben für das Heilige Jahr.

Wollen wir nun noch kurz die äußere *Chronik* des Jubiläums fortsetzen, so wäre zunächst zu berichten, daß in der Karwoche und in den ersten Wochen nach Ostern gewaltige Pilgermassen nach Rom strömten. Am 26. April empfing der Papst in feierlicher Audienz die Großherzogin Charlotte von Luxemburg samt der ganzen großherzoglichen Familie und am 28. April den irischen Staatspräsidenten Sean T. O'Ceallaigh und Gemahlin.

Seliggesprochen wurden am 19. Februar die spanische Ordensstifterin Vincenza Maria Lopez y Vicuna (geb. 1847), am 5. März der fünfzehnjährige Salesianerschüler Domenico Savio (1842—1857) und am 19. März die Witwe und Ordensstifterin Paola Elisabetta Cerioli.

Die erste *Heiligsprechung* erfolgte am 23. April; es handelte sich um die Französin *Emilie de Rodat* (1787—1852), Gründerin des Institutes der Schwestern der Hl. Familie, das heute mehr als 200 Niederlassungen zählt. Am 7. Mai fand sodann die Kanonisation des spanischen Bischofs *Antonio Maria Claret* (1807—1870) statt. Als Priester war Claret ein durchaus apostolischer Mann gewesen, der die gewaltige Bedeutung der Presse erkannte. Von 1850—1860 war er Erzbischof von Cuba und gründete schließlich die Kongregation der Missionäre vom Unbefleckten Herzen Mariä, welche heute 220 Niederlassungen, vor allem in Europa und Lateinamerika, aufweist. Außerdem erfolgten in den nächsten Wochen die Heiligsprechungen von Bartolomea Capitanio und Vincenza Gerosa (18. Mai), Jeanne de Valois (28. Mai), des Passionistenbischofs Vincenzo Maria Strambi (11. Juni), der jugendlichen Martyrin der Reinheit, Maria Goretti (25. Juni), sowie der sel. Maria de Paredes (9. Juli).

Am Ostersonntag hielt Pius XII. beim feierlichen Papstamte in Sankt Peter eine lateinische Homilie, die, ebenso wie einige längere Ansprachen an bestimmte Pilgergruppen sowie die diesmal kürzere Rede vor den römischen Fastenpredigern und Pfarrern, keine neuen Gedanken zu verschiedenen bereits bei anderen Anlässen behandelten Problemen entwickelte.

III. *Ex orbe christiano*

1. *Der Dominikanerorden*

Im vergangenen Herbst hielten die Dominikaner ihr Generalkapitel in Washington. Der alte Orden ist zur Zeit in 33 Provinzen aufgeteilt, von denen 23 auf Europa, fünf auf Südamerika, vier auf Nordamerika und eine auf die Philippinen fallen. Es gibt eine deutsche sowie die österreichisch-süddeutsche Provinz. Die Schweiz ist ein vom General abhängiges Vikariat. Mit der bischöflichen Würde sind 29 Dominikaner bekleidet. Am 26. Februar 1942 starb der letzte Dominikanerkardinal Thomas Pius Boggiani, Kardinalbischof von Porto-Santa Rufina.

Der Orden zählt 4871 Priester (gegenüber 3306 im Jahre 1931), 1235 studierende Fratres (1931: 1270), 307 Novizen (1931: 332), 1102 Laienbrüder und 88 Novizen (1931: 1205). Im Vergleich zu 1931 ist die Gesamtmitgliederzahl in der Zwischenzeit beträchtlich gestiegen, während der Nachwuchs vorläufig eher abzunehmen scheint. Die stärkste Provinz ist St. Joseph in den USA. mit 615 Religiosen. Ihr folgt die alte Provinz Hispania mit 572 und die Philippinen mit 539. Die Provinz Hispania (zu der Mexiko mit 10 Häusern gehört) hat die meisten Studenten und Novizen (151, bzw. 43). Die größten Klöster sind Salamanca mit 177 und Etiolles in Frankreich mit 158 Religiosen. In Italien gibt es erstaunlicherweise in sechs Provinzen bloß 842 Dominikaner.

Der zweite Orden (die Klausur-Dominikanerinnen) hat 215 Häuser mit 5633 Schwestern aufzuweisen, von denen ein gutes Drittel in Spanien lebt. Der weibliche dritte Regularorden besteht aus 129 Kongregationen mit 2960 Niederlassungen und 40.044 Schwestern; davon finden wir rund 8000 in den Vereinigten Staaten. Eine der stärksten Kongregationen ist jene von Tours in Frankreich mit 384 Niederlassungen und 4129 Schwestern.

Es ist übrigens bekannt, welch großen Einfluß auf theologischem und kulturellem Gebiet der Dominikanerorden in Frankreich und überhaupt durch seine französischen Vertreter ausübt. Wir brauchen aus den letzten Jahrzehnten bloß Namen zu nennen wie Lagrange, Sertillanges, Janvier, Garrigou-Lagrange und Gillet, den Vorgänger des jetzigen Generalmagisters Emmanuel Suarez. Durch diesen Hinweis wollen wir keineswegs die Leistungen bedeutender Dominikaner aus anderen Ländern herabmindern. Während viele Dominikaner äußerst aufgeschlossen und fortschrittlich sind und bahnbrechend wirkten, vermögen andere, z. B. Garrigou-Lagrange, sich nicht genügend von einem allzu starren thomistischen Konservatismus loszureißen, worin jedoch jedenfalls die Kraft einer Überzeugung steckt.

2. *Schweden*

Im schwedischen Parlament wurde schon vor drei Jahren ein Gesetzentwurf vorgelegt, der volle Religionsfreiheit für alle Konfessionen einführen will, dessen Diskussion man aber wiederum bis 1951 aufgeschoben hat. Ein Antrag, die lutheranische Kirche vom Staate zu trennen, fand starke Ablehnung (89 gegen 24). Weil in Schweden eine Staatskirche besteht, müssen die Bürger aller Konfessionen für diese eine eigene Kultsteuer zahlen. Es wurde u. a. als Vorteil der Trennung von Kirche und Staat angeführt, daß in diesem Falle die Geistlichen, deren Besoldung nicht mehr automatisch gesichert ist, energischer die religiöse Gleichgültigkeit der Massen und das Umsichgreifen der Sekten bekämpfen würden.

Diese Ansicht setzte sich nicht durch, und verschiedene Volksvertreter betrachteten die gewünschte Neuerung als unangebracht, während andere der Meinung waren, man müßte zuerst durch eine Volksbefragung den Willen des Landes feststellen. Die Presse kommentierte eifrig die diesbezüglichen Debatten und hob hervor, daß sich in dem Antrag keine Ablehnung der Religion verbarg.

Katholiken gibt es unter der schwedischen Bevölkerung nicht einmal 6000 bei einer Gesamteinwohnerzahl von 6,842.000, mithin ein verschwindender Prozentsatz (0.1 Prozent oder 1 auf 1000). Seit Errichtung des Apostolischen Vikariates Schweden (1783) ist kaum ein prozentualer Fortschritt zu verzeichnen. Heute leben außerdem in Schweden ungefähr 12.000 ausländische Katholiken, z. B. Polen, Balten, Deutsche, Ungarn, Italiener, die entweder als politische Flüchtlinge oder als Arbeitsuchende einwanderten.

Apostolischer Vikar mit Residenz in Stockholm ist seit 1922 der Süddeutsche Joh. Ev. Erich Müller, Titularbischof von Lorea (gebürtig aus der Erzdiözese München-Freising). Ihm helfen 21 Weltpriester, worunter sich bloß fünf Schweden befinden, während die übrigen sich auf sieben verschiedene Nationen verteilen. Neben den Weltpriestern wirken neun deutsche Jesuiten, acht französische Dominikaner, und je zwei ausländische Redemptoristen und Salesianer, also insgesamt 43 Priester für 18.000 Gläubige und mehr als sechs Millionen Dissidenten, deren Wiedervereinigung mit der Mutterkirche uns Katholiken ein viel brennenderes Herzensanliegen sein müßte. Es genügt eben nicht, auf den inneren Zerfall des Protestantismus und auf die religiöse Gleichgültigkeit dieser Massen apologetisch hinzuweisen. Doppelt traurig sollten wir darüber sein, daß durch die innere Zerbröckelung der protestantischen Kirchen Christus immer von neuem zahlreiche Anhänger verliert. Das Fest der hl. Brigitta sei uns an jedem 8. Oktober eine Mahnung zum Gebete für die „Wiedervereinigung“ der nordischen Brüder!

Die Betreuung der schwedischen Katholiken geschieht über elf Pfarreien (drei in Stockholm), zu denen noch 25 Kapellen kommen, welche aber nicht alle einen residierenden Priester zur Verfügung haben. Selbst wenn der Klerus auf die Hilfe der sechs weiblichen Kloostergemeinschaften zählen darf, ist er trotzdem sogar für eine bloß „erhaltende“ Seelsorge unzureichend. Denn da die wenigen Katholiken sich unter der Masse der Andersgläubigen verlieren, verfallen sie, wenn man sie nicht beständig betreuen kann, ganz leicht der Gleichgültigkeit und den verhängnisvollen Folgen der Mischehen.

Genau wie in Norwegen fehlt es nicht an gewissen Hoffnungsschimmern, die wir dem internationalen Wirken der Kirche während des Krieges und in den Nachkriegsjahren zu verdanken haben. Die Tätigkeit des Hl. Stuhles für die Kriegsgefangenen und Flüchtlinge und die Friedensarbeit des Vatikans werden anerkannt. Auch die entschiedene Frontstellung des Katholizismus gegen den Kommunismus und die Verurteilung katholischer Bischöfe machen Eindruck. Ein Aufblühen der Studien über die mittelalterliche Kultur Schwedens kann nur zur Erkenntnis beitragen, daß der Katholizismus als Religion der Väter zur historischen Tradition gehört.

Vor kurzem wurde der Historiker Brilioth, ein Freund Söderbloms und eifriger Vertreter des ökumenischen Gedankens, vom König zum Erzbischof von Upsala und Primas von Schweden

ernannt. Er hat Beziehungen zu den Orthodoxen, zu den Anglikanern und kennt die katholische Kirche. Im Jahre 1946 schrieb er an Msgr. Charrière, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg: „Die Wiedervereinigung kann nicht durch eine Vermengung der verschiedenen Anschauungen und auch nicht durch einen Sieg der einen über die andern erreicht werden.“ In deutschen lutherischen Kreisen weist man darauf hin, „daß die Ernennung Brilioths zum Erzbischof in dem Augenblick erfolgt, da der Papst den Gedanken einer Annäherung der verschiedenen Kirchen Christi aufnimmt“.

3. Holland

Sind die Niederlande noch ein kalvinistisches Land? Gemäß den Statistiken von 1947 waren 38.5 Prozent der Einwohner katholisch und 42.5 Prozent bekannten sich zu verschiedenen protestantischen Konfessionen. Der Unterschied ist also nicht groß, und es läßt sich voraussehen, daß mit höchster Wahrscheinlichkeit in einigen Jahrzehnten Holland mehr Katholiken als Protestanten zählen wird. Ein Grund, der das verhältnismäßig stärkere Anwachsen des Katholizismus erklärt, ist moralisch-sozialer Natur: die vorwiegend im Süden des Landes ansässigen und auch in ihrer Mentalität den belgischen Flamen näher verwandten Katholiken scheuen den Kindersegen nicht so sehr wie die Protestanten, so daß schon auf rein natürlichem Wege die Prozentkurve der römischen Kirche ruhig ansteigt. Man hat energisch versucht, den Mischehen vorzubeugen, weil sie die Gefahr des Indifferentismus und Abfalls mit sich bringen. Aber die Warnungen, Predigten und Artikel über die Mischehe hatten nicht den erhofften allseitigen Erfolg. Trotz der Strenge des Episkopats häuften sich die gemischten Bündnisse. Heute hört man gelegentlich die Meinung, durch eine Änderung der Methode könne man sich bessere Resultate versprechen. Wenn der andersgläubige Partner mehr Gelegenheit bekomme, sich über den Katholizismus zu erkundigen, werde die Zahl der Mischehen abnehmen. Das natürliche Verlangen, den andern besser kennen und begreifen zu lernen, werde der Kontaktnahme mit einem Priester nicht selten den Weg bahnen. Tausende von Mischehen wären vielleicht nicht zu solchen geworden, wenn es früher derartige Gelegenheiten gegeben hätte und man von Seite des katholischen Partners und dessen Familie taktvoller gewesen wäre.

Ein zweiter Grund für das Anwachsen des Katholizismus liegt in der größeren Zahl der Konversionen. Während man noch vor 50 Jahren bei den Katholiken eine vorwiegend kämpferisch-anklagende Haltung gegenüber den Protestanten bevorzugte und auf beiden Seiten die verständnisbereite Haltung fehlte, hat sich darin in den letzten Jahrzehnten manches geändert. Statt daß man die Dissidenten nur als starrköpfige und engherzige Ketzer sieht, bringt man ihnen Interesse entgegen und versucht es mit Entgegenkommen. Die widerlegende Apologetik wird durch eine positive Darlegung der Schönheit des katholischen Glaubens ersetzt. Durch die Häufung der Konversionen wurde diese neue Methode als das richtige Mittel bekräftigt. Als während des zweiten Weltkrieges viele Missionäre nicht nach ihren Bestimmungsländern abreisen konnten, übertrug man ihnen das Konvertitenapostolat, das nun systematisch ausgebaut werden konnte. So entstanden die Institution der „Offenen Türe“, die „Una Sancta“ und ähnliche Werke.

Die „Offene Türe“ in Amsterdam wird von den Missionären der Hl. Familie geleitet und stellt die Reklame in den Dienst der Glaubensverbreitung, was zweifelsohne den nötigen Takt erfordert. So zeigte man z. B. in einem Geschäftsladen die katholische Liturgie im Ablauf des Kirchenjahres. Verfehlt wäre es, sofort Riesenfiguren zu erwarten; aber in fünf Jahren wurde Unterricht an 704 Personen gegeben, von denen 402 die Taufe empfangen. Die „Una Sancta“ der Missionäre des Hl. Herzens besitzt zum Empfang derer, die sich für den Katholizismus interessieren, vier geschlossene Häuser, die aber kein klosterähnliches Gepräge tragen und die sogenannten Sprechzimmer durch Wohnzimmer ersetzen; auch junge Leute leisten Mithilfe als Laienkatechisten. In fünf Jahren verzeichnete die „Una Sancta“ 1730 Taufen, 171 erste Kommunionen und 180 Rückkehrer zur Kirche. Die Jesuiten versuchen in Rotterdam durch das „Soziale Zentrum“, die von der Kirche entfremdeten Arbeiter zu erreichen. Bereits vor dem Krieg wirkten die „Frauen von Bethanien“, die Ordensfrauen sind, jedoch in Laienkleidung in der Welt arbeiten. Ihr Ziel ist Großstadtapostolat und Apostolat für die gebildeten Kreise. (Ähnliches wurde zur selben Zeit in der belgischen Hafengroßstadt Antwerpen begonnen.) Diese Frauen begeben sich (z. B. im Dienste sozialer Werke) in das Lebensmilieu der Nichtkatholiken und veranstalten in ihren Häusern Vorlesungen, Tagungen und Exerzitien; auch Erholung zum Nachdenken können Nichtkatholiken dort finden. Jährlich wird an 800 Personen Unterricht erteilt; im Jahre 1948 gab es mehr als 250 Taufen.

Auf diese Weise bilden sich allmählich Organisationen von Fachleuten und erfahrenen Kräften für die Fühlungnahme mit den Andersgläubigen und den Konvertitenunterricht. Zahlreich kommen zu diesen Zentren junge Leute, die heiraten wollen. Nicht alle bleiben; doch ist man mit dem Erfolg zufrieden. Seit 1946 verdoppelte sich die Zahl der Konversionen in den holländischen Bistümern. Statt der jährlichen 2000 bis 2500 sind es nun ungefähr 5000. Trotzdem bleibt in einem Lande mit beinahe sechs Millionen Nichtkatholiken noch viel zu tun.

4. Vereinigte Staaten

Unsere Leser haben gelegentlich von der N. C. W. C. gehört, von der *National Catholic Welfare Conference*. Ist diese Hauptorganisation der USA.-Katholiken, wie das Wort „welfare = Wohlfahrt“ andeutet, bloß ein gigantischer Caritasverband, was dadurch nahegelegt würde, daß uns die N. C. W. C. in den Nachkriegsjahren durch ihre karitative Tätigkeit bekannt wurde? Die Welfare Conference entstand zwar im ersten Weltkrieg als eine Organisation, die unter einheitlicher Leitung die verschiedenen von Geistlichen und Laien ins Leben gerufenen „Hilfswerke für die Kriegszeit“ vereinigte. Diese Hilfswerke weiteten ihr Aufgabengebiet systematisch, bis die N. C. W. C. die *Zentrale aller katholischen Werke schlechthin* geworden war: Katholische Caritashilfe und Sorge für das Gesamtwohl des Katholizismus in den Vereinigten Staaten. Einer der Begründer und zeitweiliger Generalsekretär, Msgr. Burke, gibt folgende Definition: „Die N. C. W. C. ist die Vereinigung der Katholiken der Vereinigten Staaten, die einzeln und gemeinsam am höchsten Ziel die Ehre Gottes und das Wohl des Landes erstreben. Es ist eine freiwillige Organisation gegenseitiger und freier Zusammenarbeit zwischen den

Diözesen unter einer gemeinsamen Zentralleitung zur Förderung des allgemeinen religiösen und sittlichen Fortschrittes.“ Also eine straffere Sammlung aller großen katholischen Werke und Organisationen, die eine systematischere Planung und ein erfolgreiches Arbeiten gewährleisten will.

Der Generalstab hat seine Residenz in Washington und ist in seinen reich ausgebauten Organen die ausführende Zentrale für die von den Bischöfen für das geistliche und materielle Wohl der Katholiken getroffenen Beschlüsse. Vergessen wir nicht, daß in den USA. die Kirche auf dem materiellen Gebiet nicht bloß sozial und karitativ wirksam sein muß, sondern, daß ihr auch die gesamte Sorge für die materiellen Bedürfnisse des Kultus, der Kultgebäude und Kulddiener sowie des katholischen Schulwesens obliegt, soweit dieses nicht in Händen der Ordensgemeinschaften liegt! Vergessen wir auch nicht die beachtlichen finanziellen Erfordernisse der inneren und äußeren Mission! Schon für das Schulwesen allein sind alljährlich 8 Dollar pro Kopf der katholischen Bevölkerung aufzubringen, was stark in die Waagschale fällt und nennenswerte Opfer erheischt, da die Katholiken sich zu einem beträchtlichen Teil aus den weniger bemittelten Schichten der Bevölkerung rekrutieren.

Bei ihren periodischen Zusammenkünften in Washington wählen die Mitglieder des Episkopats die zehn Männer des Verwaltungsrates der N. C. W. C., die wiederum aus ihrer Mitte den Präsidenten ernennen, der als Chef des Ausführenden Amtes fungiert. Die Kardinäle sind ständige Mitglieder des Verwaltungsrates.

Die Arbeit wird unter verschiedene Departemente aufgeteilt: Rechtsfragen, Presse, Sozialaktion, Erziehung, Jugend, Katholische Aktion, deren Koordinierung dem Ausführenden Amt übertragen ist. An der Spitze der Verwaltung steht faktisch der Generalsekretär, der die Arbeit des Ausführenden Amtes leitet, die Tätigkeit mehrerer Ämter kontrolliert und für die Monatsschrift „Catholic Action“ verantwortlich ist. Zur N. C. W. C. gehören ein viel in Anspruch genommenes Einwanderungsbüro und die 1934 gegründete Bruderschaft von der Christlichen Lehre, welche die Handbücher für den Religionsunterricht herausgibt, sowie Konferenzen und öffentliche Diskussionen organisiert. Das Presseamt verbreitet die päpstlichen Enzykliken, veröffentlicht Traktate über Erziehung, Ehe, Sozialdoktrin, Kommunismus, Katholische Aktion usw. und besorgte während des Krieges den Druck der „Acta Apostolicae Sedis“. Große Anforderungen werden an das Erziehungsdepartement gestellt, das durch ein beratendes Komitee von Schulleuten ergänzt wird. Bezüglich der Schulen selbst ist dieses Departement nur konsultativ, informatorisch, vermittelnd und verteidigend tätig, da die Diözesansschulen unabhängige Einheiten bilden.

Was insbesondere den Pressedienst betrifft, so obliegt ihm die Förderung der katholischen Druckerzeugnisse überhaupt sowie die Verbreitung der katholischen Tages-, Wochen- und Monatsblätter. Der N. C. W. C. News Service bemühte sich bisher eifrig um die Mitarbeit prominenter Korrespondenten aus dem Ausland, unter denen schriftstellerisch oder politisch führende Namen fungieren.

Die Jugendvereinigungen wurden unter Wahrung größtmöglicher Autonomie zusammengeschlossen in der National Catholic Youth Conference. Die Frauen bilden mit ungefähr fünf Millionen zahlender Mitglieder den National Council of Catholic Women,

der u. a. die Katholische Zentralschule für Sozialen Dienst besitzt. Parallel zur Frauenzentrale steht der National Council of Catholic Men. Während des zweiten Weltkrieges entstand der bekannte War Relief Service (Kriegs-Hilfsdienst), der augenblicklich neunzehn Flüchtlingsbüros in Deutschland, Italien, Frankreich und im Gebiet von Triest unterhält.

Schon allein die politische Weltlage macht es verständlich, daß besonders in den westeuropäischen Ländern ein größeres Interesse für den Katholizismus der USA. erwacht. Was die Berichterstatter öfters hervorheben, ist die Tatsache, daß die Katholiken heute in den Vereinigten Staaten nicht mehr eine Art Bürger zweiten Ranges sind, sondern eine mächtige Minderheit bilden, deren führende Persönlichkeiten zu Hause und im Ausland Eindruck machen. Trotzdem ist der Minderwertigkeitskomplex noch nicht ganz überwunden. Nach dem Urteil gewisser Franzosen haben sich die amerikanischen Katholiken in einen übertriebenen Patriotismus hineingesteigert, um den unangenehmen Minderwertigkeitskomplex zu vertuschen. In Frankreich vermißt man bei den Katholiken der USA. den intensiven sozialen Einsatz und findet ihren Antikommunismus nicht hinreichend gesinnungsrein und tiefgreifend. Man wünscht, daß der Katholizismus seinen Aufstieg durch originelle Lösungen der nationalen und sozialen Probleme aus seinen eigenen Prinzipien bewerkstellige.

Seit dem ersten Weltkrieg ist die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten zahlenmäßig nicht mehr viel gewachsen, da neue Einwanderungen in großem Stil aus den alten katholischen Ländern ausblieben und viele Einwanderer, die ohne Priester kamen, sich nicht im angestammten Glauben erhielten. Bedroht ist die Kirche nicht durch den im allgemeinen wenig vitalen Protestantismus, sondern durch die völlig säkularisierte Umwelt, der gegenüber sie sich stärker zu spiritualisieren versucht. Man bemerkt eine Hinwendung zum kontemplativen Leben. Das soziale Interesse wächst, und auch das Problem der amerikanischen Neger wird ernster angepackt. Der Glaube der amerikanischen Katholiken ist, verglichen mit unserer Mentalität, einfacher und unkomplizierter. Die amerikanische Idee von der „persönlichen Freiheit über alles“ ist einer eigentlichen Katholischen Aktion nach europäischem Muster nicht besonders günstig. Die „christliche Unruhe“ wird vorläufig nicht das Gepräge des religiösen Lebens in einem Lande werden können, das sich als das Eldorado der Freiheit und des Wohlstandes betrachtet, während in Europa die mit Leid, Elend, Ungerechtigkeit und Unterdrückung ringende Kirche eine Menge ihrer besten Kräfte aus der „christlichen Unruhe“ gebiert. Doch es gibt Priester und Laien, die in den USA. die Notwendigkeit der christlichen Unruhe fühlen, da auch in der Republik des Sternenbanners bei den Arbeitern und bei anderen Volksschichten brennende soziale oder sittliche und religiöse Probleme zu lösen sind. Und bleibt das Negerproblem kein Vorwurf für den amerikanischen Katholizismus? Manches ist hier geschehen, doch vieles bleibt zu tun, sozial und missionarisch. Von den 14½ Millionen Negern sind nur 350.000 katholisch, während über fünf Millionen den verschiedenen protestantischen Kirchen angehören. Die bekehrten Neger sind meist vorbildliche Katholiken, finden aber bei vielen weißen Katholiken leider keine wohlwollend christliche Aufnahme. Hier ist ein Umschwung im Werden, nicht nur bei den Bischöfen, sondern in der gesamten katholischen

öffentlichen Meinung. Es hat sich eine eigentliche katholische Bewegung zur Abschaffung der Rassenscheidung entwickelt. Immer mehr amerikanische katholische Kollegien öffnen sich den Negerstudenten. Einstweilen gibt es erst 35 schwarze Priester in den Vereinigten Staaten. Glücklicherweise hat der Kommunismus, der keinen Rassenunterschied macht, geringeren Erfolg bei den Negern, weil sein Materialismus ihrer an sich religiösen Natur mißfällt.

5. Indien

Im Jänner 1950 wurde in Bangalore das erste indische *Nationalkonzil* abgehalten. Den Vorsitz führte als päpstlicher Legat der Erzbischof von Sydney in Australien, Kardinal Gilroy. Er äußerte die Ansicht, das Tor zum neuen unabhängigen Indien sei für die Kirche weit geöffnet. Bei der Befreiung hatten sich manche Befürchtungen erhoben. Guten Eindruck machte es, als die Vertreter der Kirche sich positiv zum neuen Freistaat einstellten und eine Anzahl europäischer Missionäre die indische Staatsangehörigkeit erwarb. Beiderseitige diplomatische Beziehungen haben sich unterdes zwischen dem Vatikan und Indien angeknüpft. (Wir reden hier von Indien, nicht von dem an den Islam gebundenen Staate Pakistan.) Die indische Verfassung verbürgt u. a. die Freiheit des Glaubens und Gottesdienstes, sowie das Recht der religiösen Minderheiten auf Verwaltung ihrer Angelegenheiten, auf Eigentum, auf Propaganda und freie Schulen. Die Trennung zwischen Staat und religiösen Gemeinschaften soll besagen, daß die Religion vom Staate frei ist. Religiöse Toleranz gilt als altes Erbe indischer Tradition und Geschichte. Doch gibt es eine Minderheit kämpferischer Hinduorganisationen, die Indien in einen theokratischen Hindu-Staat verwandeln möchte. Diese Idee stößt auf den Widerstand der politisch führenden Inder. Die regionalen und lokalen Behörden sind natürlich nicht alle von derselben Weitsicht und Großzügigkeit wie die Zentralregierung. So gab es in der Provinz Madras wegen Finanzierungsfragen einen Schulkonflikt. Jedenfalls dürfen die Katholiken es an Wachsamkeit und Mitarbeit in der Politik nicht fehlen lassen, damit überall die durch die Verfassung anerkannten Rechte ungeschmälert bleiben.

Obschon Indien zum Teil eine vollentwickelte Kirchenprovinz ist mit Bistümern und Erzbistümern, obschon es 22 einheimische Bischöfe und über 4000 einheimische Priester sowie überwiegend indische Schwestern hat, ist trotzdem die zu leistende missionarische Arbeit noch ungeheuer, und europäische Kräfte werden weiterhin notwendig sein. Darum sei es erlaubt, abschließend auf die Missionsschwestern „Königin der Apostel“ mit dem Mutterhaus in Wien XVII, Kreuzwiesengasse 9, hinzuweisen. Große Verdienste um dieses Werk besitzt Kardinal Innitzer. Die Genossenschaft „Königin der Apostel“, die am 7. April 1949 als solche päpstlichen Rechtes erklärt wurde, hat als Hauptziel die Mission in Indien, und zwar vor allem die Missionierung der von der Außenwelt abgeschlossenen Frauenwelt, an die man z. B. als Ärztin und Hebamme leichter herankommt. Die Genossenschaft verfügt heute über je drei Niederlassungen in Österreich, Deutschland, Italien und eine in Belgien; sie zählt rund 200 Mitglieder aus allen Berufen, die sich der Missionierung der indischen Frauenwelt widmen wollen. Seit 1927 sind die Schwestern in Indien tätig, wo sich ihnen bereits 45 Inderinnen anschlossen.